

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

212 (11.9.1934)

großes Ziel zu interessieren oder sie gar dafür restlos zu befehlen, und daß sie drittens auch gar nicht die Absicht hatten, zu Gunsten einer höheren Ideengebung und Zielsetzung auf die geschäftlichen Möglichkeiten Verzicht zu leisten, die in der politischen Zersplitterung des Volkstörpers bei der kapitalistischen Tätigkeit dieser Volks- und Wirtschaftskräfte auffindbar waren.

Es war daher auch begreiflich, daß die Verbindung dieser Parteien mit dem Volke stets nur eine lose sein konnte, und stets auch eine lose war. Nur in Krisenzeiten erinnerte man sich plötzlich des lieben Wählers und gedachte seiner in mehr oder weniger geschickt oder naiv aufgezogenen Versammlungen. Im übrigen war es die Aufgabe der Presse, die Spaltung des Volkes weiter aufrechtzuerhalten und eine Vernachlässigung der Trennungswunden zu verhindern. (Stürmischer Beifall.) Zu Parteitag war diese Masse Menschen dann allerdings nicht zu brauchen. Denn dort wurde ja auch nicht von Weltanschauung, sondern von Taktik geredet. Das heißt, da wurde beraten und beschloßen, inwieweit mit der weltanschaulich gebuchten Wählermasse politische Kompromißgeschäfte gemacht werden konnten. (Zustimmung.) So kam es zu den Tagungen dieser Parteien, deren programmatischer Ablauf natürlich genau vorher bestimmt war, deren Spannungen aber dann eintraten, wenn innerhalb der illustren Führerschaft entweder über die Verteilung der Geschäfte keine einheitliche Meinung zu erzielen war, oder wenn es ein Teil für geraten hielt, um der bedrohlich aufmurrenden Wählerchaft nicht verlustig zu werden, eine oppositionelle Haltung vorzutäuschen.

Nichts als Heuchelei! (Beifall.)
So, wie sich von diesen marxistischen und bürgerlichen Parteitagen der nationalsozialistische Generalappell unterschied, so unterschied sich von ihnen auch die nationalsozialistische Bewegung selbst.

Denn als unsere Partei gerade sieben Mann groß war, sprach sie schon zwei Grundzüge aus:

Erstens sie wollte eine wahrhaftige Weltanschauungspartei sein und

zweitens sie wollte daher kompromißlos die alleinige Macht in Deutschland. (Minutenlanges brausendes Beifall.)

Wenn nun in 15 Jahren nach einem einfach phantastischen Aufstieg eine Verwirklichung dieser Forderungen eintrat und die damaligen Grundzüge mithin als erfolgreich erwiesen wurden, da ist dies der Beweis dafür, daß vom ersten Tage ab die in ihr kämpfenden Männer und Frauen an die Möglichkeit dieses Erfolges auch selbst glaubten, und daß weiter die Grundzüge, auf denen sich dieser Kampf aufbaute, von Anfang an erkenntnistätig richtig gesehen gewesen sein müssen.

Die nationalsozialistische Partei ist zum Unterschied von den früheren Parteien eine tatsächlich weltanschaulich fundierte Erscheinung. Das heißt, sie nimmt bei der Betrachtung und Behandlung der ihr gestellten Lebensaufgaben einen Standpunkt ein, der, abstrakt genommen, richtig gewählt ist. Die Erkenntnisse, auf denen sie ihr theoretisches Lehrgebäude aufbaut, sind keine künstlich herbeigeholten, sondern in der Natur des ganzen Lebens und Seins zutiefst beständige. Trotzdem wählte auch der Nationalsozialismus als Bezeichnung den Namen Partei und mit Recht!

Ich war mir immer darüber klar, daß ein Unterschied besteht zwischen den Anhängern einer Überzeugung und ihren lebendigen Kämpfern (stürmischer Beifall). Das heißt, es ist möglich, unter bestimmten Voraussetzungen 40, 50 und 60 Millionen Menschen zu einer Auffassung zu bekehren und sie zu ihr zusammenzuschließen. Allein es ist unmöglich, für dieselbe Auffassung die gleiche Zahl von aktiven Kämpfern zu gewinnen (Zustimmung). Es ist daher von vornherein zu unterscheiden zwischen jener Gesellschaft, die sich als Trägerin bestimmter Auffassungen und Prinzipien fühlt und gewillt ist, sich dafür aggresiv einzusetzen, und jenen breiteren Massen, die bereit sind, eine ihnen gegebene Erkenntnis aufzunehmen, um sich mit ihr aber dann selbst zufriedener zu begnügen. Daher wird auch beziehungsweise stets eine besondere Charakterisierung des Kampftägers gegenüber dem großen Trost einer Idee vorzunehmen sein. Eine Weltanschauung kann 100 Millionen Menschen und darüber als Anhänger gewinnen, unter der Voraussetzung, daß wenige Millionen ihre eingeschworenen Vorkämpfer und Apostel sind.

Es wurde besonders aus der diesen Problemen gänzlich fremd gegenüberstehenden früheren bürgerlichen Parteiwelt die Frage aufgeworfen, ob nicht damit die große Idee zur Partei degradiert würde, um am Ende nur dorthin zu kommen, wo sich die anderen Parteigeilde schon befanden.

Dies ist deshalb unmöglich, weil ja der geistige und organische Aufbau der nationalsozialistischen Bewegung von ganz anderen Voraussetzungen ausging und daher zu anderen Resultaten führen muß und geführt hat, als dies bei den früheren Parteigeilden überhaupt der Fall sein konnte! Der leitende Gedanke bei dem Aufbau der uns einst gegenüber gestandenen feindlichen Parteien war der, Menschen von annähernd gleichen Lebensinteressen und damit Wünschen zu gewinnen, u. nimmere als politische Eigengruppe in Erscheinung treten zu lassen. Da zu diesem Zweck das Programm auf die besonderen Hoffnungen und Forderungen einer solchen konfessionellen, sozialen oder wirtschaftlichen Gemeinschaft Rücksicht nehmen und zugeschnitten werden mußte, war eine Wirksamkeit dieser Parteien über den ins Auge gefaßten und gekennzeichneten Kreis hinaus nicht mehr möglich, und wie ich eingangs schon betonte, z. T. auch gar nicht besonders erwünscht. Die auf diese Weise konstruierten Parteigeilde konnten sich mit noch so viel weltanschaulichen Phrasen verdrängen, so waren sie eben doch nichts anderes als konfessionelle, klassenmäßige oder wirtschaftliche Interessentengruppen, mit natürlich unrichtigen Absichten und einem entsprechend begrenzten Wirkungsvormögen. Ihre Ausstrahlungen prallten an den ihnen gegenüberstehenden Gebilden anderer Zweckmäßigkeiten und Hoffnungen ab. — Vor allem aber muß man folgendes bedenken: Die Meinung, daß z. B. eine Partei des Kleinhandels überhaupt von der Nation als Führung anerkannt werden könnte, ist absurd. Nicht nur deshalb ist dies ausgeschlossen, weil die wirtschaftlichen Instinkte und Hoffnungen einer solchen Gruppe in keiner Weise verallgemeinert werden könnten, sondern weil die Allgemeinheit — soweit es sich um das breite Volk handelt — in einer solchen wirtschaftlichen Interessentengruppe unter keinen Umständen die Qualitäten einer politischen Führung spürt. Denn, wenn sich schon der Angehörige einer bestimmten Berufsgruppe noch bedingt einer solchen propagierten Vertretung seiner Interessen anvertraut, dann geschieht es einfach aus der rein wirtschaftlich begrenzten Würdigung und erst. Anerkennung dieser Führung. Allein es wäre unverständlich, wollte man von dem außerhalb dieses wirtschaftlichen Interessens stehenden Volksgenossen erwarten, daß dieser etwa aus einer wirtschaftlichen Einsicht heraus, sich einer Partei verschreibt, oder einer Führung unterstellt, die ja gerade in ihrem wirtschaftlichen Handeln meist das konträre Gegenteil von dem zu wollen vorgibt, was rein wirtschaftlich gesehen, gerade ihm nützlich und daher erwünscht erscheinen müßte.

Wenn man also trotzdem erwarten will, daß sich einer so bestimmt substantivierten Partei und ihrer Führung Menschen aus anderen Interessentengruppen unterstellen sollen, um so dem Gedanken einer größeren Volksgemeinschaft politischen Ausdruck zu verleihen, dann müßten diese infolge des Fehlens einer auf sie günstig einwirkenden wirtschaftlichen Parole die Überzeugung einer vorhandenen Führungsqualität an sich erhalten? Und gerade dies ist bei der ganzen Art des organischen Werdens solcher Parteien gänzlich ausgeschlossen.

Oder will jemand im Ernst glauben, daß in dem lächerlichen Programm z. B. einer kleinen Wirtschaftspartei der Magnet liegt, um aus der Nation jene allgemeinen und politischen Führungsqualitäten herauszusuchen, die nun nicht wirtschaftlich sondern absolut gemessen, als wertvoll angesehen werden könnten? Dies widerprücht jener ewigen Erkenntnis, daß nur die Kraft die Kraft ruft! (Brausendes Beifall.) Je dürftiger und inhaltlich beschränkter eine Parole ist, die sich wendend an die Menschen wendet, umso kläglicher ist der Erfolg, und zwar nicht nur ziffermäßig, sondern vor allem wertmäßig. Und wie richtig diese Behauptung ist, mag man nicht nur an den Erfolgen der politischen Parteigeilde der Vergangenheit, sondern vor allem an der Art, in der sie gestorben sind. (Weiterkeit.)

Man bedachte doch: eine Bewegung wird gebildet aus nichts und mit nichts, und 14 Jahre später sagt sie drei Dutzend älterer Parteien zur Seite, ohne daß auch nur die Spur eines ernstlichen Widerstandes versucht worden wäre — (Stürmischer Beifall) oder versucht werden konnte. (Erneuter Beifall und Weiterkeit.) Zeigt sich hier nicht eine geradezu erschütternde Minderwertigkeit, nicht nur der Programme, sondern vor allem auch der sie vertretenden Menschen? (Beifall.)

Nein: Diese Organisationen sind nicht für einen wirklichen Kampf gedacht und daher auch nicht zu ihm bereit. Das deutsche Volk hatte außerhalb dieser kleinen Interessententeile überhaupt keine Veranlassung, sich für Führungen einzusetzen, die politisch so wenig fähig und tapfer waren, daß sie weder er-

folgreich leben, noch anständig sterben konnten! (Lebhafte Zustimmung.)

Als die nationalsozialistische Partei sich zum ersten Mal an das deutsche Volk wandte, lehnte sie bewußt jede Verpflichtung für die Interessen einer bestimmten konfessionell oder wirtschaftlich begrenzten Gruppe innerhalb der Nation einzutreten ab. Ihr Appell war vom ersten Augenblick ein an die herkömmlichen Instinkte gerichtet. Sie hoffte nicht auf jene Menschen, die immer nur die Vorteile ihres eigenen Geschäftes oder die der ihnen verwandten Gruppe im Auge haben, sondern auf jene, von den anderen so häufig als „Phantasten“ verpönten Idealisten, die ohne Rücksicht auf eigene Interessen gläubigen Hergens an ihrem Volke und Reiche hängen, und gewillt sind, wenn nötig, dem ewigen Leben dieser beiden auch ihr eigenes Dasein zum Opfer zu bringen. (Begeisterte Heilrufe.)

Dieser Appell konnte nicht verstanden werden von den sogenannten „prominenten Führern“ unserer alten Parteien, weil sie zum weitest größten Teile nicht eine Spur dieses Geistes in ihrem Innern trugen. (Zustimmung.) Und so wie diese selbst in solchen Parolen verständnislos gegenübertraten, meinten sie auch die Folgen, den sicheren Mißerfolg vorherzusehen zu können.

Und doch haben sie sich auf schwerste getäußt! Denn bestünde das ganze deutsche Volk nur aus den Phrasen, die sich in ihren eigenen Parteien als politisch der Welt verwandt und brauchbar ansammelten, wäre überhaupt nie ein deutsches Volk geworden. (Erneute Zustimmung.) Damit diese wirtschaftlichen Interessentengruppen als Voraussetzung zur Existenz der analogen Parteien im Laufe der Jahrhunderte entstehen konnten, mußten Idealisten in tausenden von Jahren die volks- und staatspolitischen und damit auch wirtschaftlichen Grundlagen geschaffen. Denn, wenn das deutsche Volk sich aus Elementen zusammensetzte, von denen ein großer Teil ursprünglich nicht als staatsverbändig oder gar staatsbürgerlich angesprochen werden kann, dann ist aber die Bedeutung jenes Teiles, der aus diesem Konglomerat verschiedener Rassen am Ende dennoch aus dem wirtschaftlich erfolgreichsten Volk geschaffen hat, umso höher anzuschätzen und zu werten.

Und dieser Teil ist keineswegs vergangen, nein, er lebt auch heute noch mitten unter uns, und zwar in allen Schichten der Nation. Er ist nicht Produkt einer bestimmten Gesellschaftsstruktur, oder gar mit ihr identisch; am wenigsten aber bedingt durch das aus der ökonomischen Entwicklung entstehende Wertgerüst, sondern er ist der Repräsentant jenes Kaiserentums, in dem sich zu allen Zeiten in unserer Volks- die staatsbildende Kraft verkörperte. Er ist der Träger eines bestimmten Bewusstseins, das ebenso idealistisch und heroisch wie tatkräftig u. fähig ist. Er kann dabei manchmal jahrzehntelang im politischen Leben ungeschlagen, ja unauffindbar scheitern, dann nämlich, wenn Schwächlinge und Nichtkämpfer das große Wort führen. Er wird aber sofort lebendig und sichtbar, sowie jene Töne angeschlagen werden, für die er in seinem eigenen Innern den Gleichklang hat. (Beifall.) Als daher die nationalsozialistische Bewegung zum ersten Mal die Fanfare ihres Kampfes ertönen ließ, meldeten sich aus allen Lebensschichten sofort die ersten Kämpfer. Ihnen wurden diese Worte aus der Seele geredet, und so wie sie auch nur hundert solcher wirklicher Kämpfer in ihren Reihen zählten, hatten sie daher mehr an Reich und Grund, als die Beherrschung Deutschlands zu rechnen, als die großen Parteien mit den Millionen der Anhänger. (Großer Beifall.) Gemiß war sie nun auch eine Partei und in ihrer Mitgliederzahl beschränkt. Allein ihre Führung und ihre Kämpfer waren nicht mit wirtschaftlichen Maßstäben zu messen. Sie besaßen die Führereigenschaft an sich.

Das Volk aber, ohnehin schwach geworden, weil von seinen eigenen Wirtschaftsklassen, Klassen- und sonstigen Parteien dauernd betrogen, wandte sich in sicherem Instinkt nun denen zu, die über jeden wirtschaftlichen Rahmen hinaus einfach auf Grund ihres inneren Wertes mit Recht einen allgemeinen Führungsanspruch erheben konnten. Und nicht nur das Volk hat dies instinktiv empfunden, sondern am Ende sogar die stehenden und Vorstände dieser alten Parteiwelt selbst. (Zustimmung.) Unfähig, uns zu ertönen, lebten sie ein halbes Jahrzehnt hind in der Hoffnung auf ein Wunder, bald in der Angst vor ihrer eigenen Vernichtung. (Weiterkeit.) Dabei sind die einzig hellen Augenblicke in ihrem Leben tatsächlich nur die gewesen, in denen ihnen eine dumpfe Erkenntnis die Gefahr der nationalsozialistischen Partei aufdämmern ließ. (Begeisterte Heilrufe.) Ihr getünchelter Hohn war dann nichts anderes als der Verzicht, im Spotten und Lachen eine würdige Erkenntnis zu erfinden.

Die Töchter des alten Brachl

ROBERT VON LONLINE VON WINTERFELD-DIETEN
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

37 (Nachdruck verboten.)

„Ihr wißt, daß ich Hubert zu seiner Erholung in ein Sanatorium geschickt hatte. Er sah zu jämmerlich aus. Ich wollte gern, daß er möglichst lange dort bliebe. Zur Nachkur hatte ich eine Exkursion mit ihm geplant mit Mama und mir. Jeder andere wäre mit tausend Freuden darauf eingegangen. Kann er es sich denn überhaupt besser wünschen? — Man sorgt für ihn, räumt ihm alle Steine aus dem Weg und sucht ihm das Leben so angenehm zu gestalten wie nur möglich. Jetzt schreibt er mir, da er vollständig gesund sei, brauche er keinerlei Kuren oder Reisen mehr. Er habe eine Inspektorstelle in Pöfstein angenommen, da er es nicht mehr aushalten könnte ohne Arbeit.“

Grit drückte den Rest ihrer Zigarette in den kleinen Aschenbecher neben ihr. Sie hat kalten auf der Stirn, und auch ihr Mund ist unmutig verzogen.

„Das ist natürlich ein Strich durch mein Programm. Da er Eichenhagen durchaus nicht behalten wollte, so werde ich ihm ein anderes Gut kaufen. Er mag es sich innerhalb selber aussuchen. Denn er will ja nun absolut bei der Landwirtschaft bleiben. Meint, er hätte doch nichts anderes gelernt. Nun, meinestwegen. Wenn ich es auch auf dem Lande immer nur wochenweise aushalten werde. Aber er wird mir nicht zumuten wollen, daß ich Frau Inspektor werde. Vorläufig mag er ja noch da oben bleiben, wenn er sich da wohler fühlt. Ich habe ihm ja versprochen müssen, bevor das Jahr nicht herum ist, an keine Hochzeit zu denken. Er ist ja noch grenzenlos altmodisch, aber schließlich will ich ja auch keine Fehlfälle nicht verlegen.“

Sie zündet sich eine neue Zigarette an. Unabwärtig sagt der blaue Rauch durch die blühenden Blumentöpfe am Balkonrand. Vater Eichen hat früher nie in der Nähe der Blumentöpfe seiner Frau rauchen dürfen. Aber Grit darf alles.

Frau Eichen steht bewundernd zur Schwiegertochter hinüber. „Ich denke, du wirst schon mit Hubert fertig werden, Grit.“ Man muß ihm eben Zeit lassen, Gewesenes zu vergessen. Aber du bist ja klug. Es wird dir schon gelingen.“

Grit lehnt sich im Sessel zurück und schlägt die Beine übereinander. „Davor habe ich auch keine Angst, liebe Schwiegermutter. Denn bis jetzt ist mir noch alles gelungen im Leben. Durch mein Wollen — durch meine Energie.“

„Oder durch deinen Geldbeutel“, denkt der alte Matthias, der nebenan den Tisch deckt. Und ingrimmt denkt er weiter: „Alles ist käuflich, Grit Engelheim, auf dieser armen, geldgierigen Erde. Nur die Liebe nicht. Aber vielleicht willst du auch gar keine Liebe. Vielleicht willst du nur deinen Willen haben, den du dir eben einmal in den Kopf gesetzt hast.“

Und leise und geräuschlos ging der Alte wieder nach unten. Frau Eichen, die in ihrer Neugier immer noch auf und ab ging, bleibt jetzt vor Grit stehen. „Und nun hat sich ja auch dein Bruder Job mit der zweiten Braut verlobt. Das Mädel hat wirklich ein großes Glück. Hat natürlich mit allen zehn Fingern auf einmal zugegriffen. Wenn dein Bruder nur nicht vornehmlich behandelt hat. Wo ihm doch jedes Haus im Kreise offen stand. Außerdem sind die Töchter des alten Brachl gar nicht so bedeutend.“

Grit lachte auf. „Müssen aber für die Männer eine große Anziehungskraft haben, wie ja der Geschmack meines Sohnes zeigte. Hebrigen ist Job schon seit dem Herbst so grenzenlos verliebt, daß ich nur froh bin, daß es endlich zum Klappen gekommen ist. Der Junge hat ja noch so rührende, kindliche Ansichten von Liebe, Ehe usw.“

„Werden sie bald heiraten?“ Und Frau Eichens Augen gehen lauernd zu Grit hinüber. Grit zuckte die Achseln. „Job hat mit mir noch nicht darüber gesprochen. Aber ich nehme an, daß sie nicht allzulange warten werden. Wozu auch? Job hat sein gutes Auskommen und mehr als sie brauchen.“

Das Gespräch ging noch ein Weilchen so hin und her. Frau Eichen sprach gern über den lieben Nächststen und hielt sich über seine Fehler und Schwächen auf. Der alte Eichen war solche Reden gewohnt, und sie ermüdeten ihn nun im Alter sehr. Auch jetzt mochte er nicht mehr zuhören und nicht so leicht in seinem Lehnstuhl ein.

Der Maienhimmel hat sich verdunkelt. Wollenberge haben sich am Horizont aufgetürmt und sind höher und höher gestiegen. Es ist eine Schwere und Schwüle in der Luft, die allen in den Gliedern liegt wie Blei. Grit hat es gar nicht so gemerkt, als sie bei Eichens oben auf dem Balkon lag. Als sie jetzt wieder in ihr Auto steigt, das unten vor der Tür steht, grölt der erste Donner in der Ferne. Grit liegt nach oben und fährt sich mit der Hand über die Stirn. Es liegt wie ein Druck auf ihr. Schon den ganzen Tag. Seit sie den Brief heute morgen von Hubert bekommen hat. Sie will es sich selber nicht eingestehen, aber dieser Brief hat sie namenlos geärgert.

Sie legt sich in ihr Auto und fährt los, aber ihre Gedanken sind noch ganz und gar bei dem Brief. Wo wollte sie eigentlich hinfahren? Ach richtig, in die Eichenische Fabrik. Sie muß da ja immer kontrollieren — muß Aufseher spielen. Das heißt, niemand hat es ihr aufgetragen, sie tut es von ganz allein. Man sieht sie nicht gern dort, sie weiß es. Aber das ist ihr sehr gleichgültig. Ihre kurze, herrische Art stößt viele ab. Man nennt sie

bort nur den Polizisten. Da der neue Leiter ein sehr tüchtiger und ordentlicher Mensch ist, der alles mit dem alten Eichen bespricht, so läßt ihr stetes Vorsein auch gar nicht nötig. Aber wer will ihr es verbieten. Sie fühlt sich nun einmal als Herrin und ist es im Grunde ja auch.

Sie ist aus der Stadt herausgefahren. An Eichenhagen vorüber in den Wald. Genau die entgegengesetzte Richtung, wo die Fabrik liegt. Aber sie hat plötzlich keine Lust mehr, heute noch dort einzuliegen. Es ist eine Unruhe in ihr, die sie nicht meistern kann. Ein Zorn auf Hubert. Warum ist er so eigenmächtig? Warum tut er nicht, was sie ihm vorschreibt? Ist es nicht eine ganz ausgefallene Idee, da oben im lichten Hofstein eine Inspektorstelle anzunehmen? Ohne sie überhaupt vorher danach zu fragen? Grit Engelheim kennt es gar nicht anders in ihrem Leben, als daß alle nur tun, was sie befiehlt. Ihren Vater hat sie kaum gekannt. Die Mutter bewunderte alles und jedes an der Tochter und ließ ihr von klein auf jeden Willen. Job war der rührendste Bruder von der Welt und hat nie gewagt, zu widersprechen. Grit hat das alles immer als selbstverständlich hingenommen. Hätte jemand es ihr klar machen wollen, wie gut sie es doch eigentlich immer gehabt, so hätte sie ihn höchstens groß angeheben und gelacht: „Das kommt mir doch auch zu.“ Nun war da plötzlich ein Mann in ihr Leben getreten, der anders wollte als sie. Bald nachdem sie Hubert Eichen kennen gelernt, hatte er einen starken Eindruck auf sie gemacht. Die fühlte und beherrschte Grit fühlte etwas, das sie früher noch nie gekannt. Sie wußte nicht, ob es Liebe war oder nur der unbändige Wunsch, ihn zu besitzen. So wie sie als Kind jedes Spielzeug bekam, das ihr gefiel — so meinte sie, müsse es im Leben auch immer weiter gehen. Daß Hubert Eichen verlobt war, ging ihr nichts an. Was ist eine Verlobung? Sie wird heute geschlossen und morgen gelöst. Und dann des vielen Gelbes ihrer amerikanischen Mutter war sie nun auch soweit. Es war ein hohes Triumphgefühl in ihr gewesen, als sie damit der zerstückelten Eichenfamilie wieder beizugehen konnte. Nicht wegen des Selbsttötens und Helfensdürfens. O nein! Aber daß gerade der so klein und demütig vor ihr stand und weber aus noch ein wußte, den sie ja besitzen wollte. Ober eigentlich — so klein und demütig war er gar nicht einmal gewesen. Sehr kurz, sehr fühlte er zurückgewiesen auf ihre Worte, ihr Angebot, wie er es nannte. Dachte sie gefragt, ob sie die Ehre seines Vaters retten wollte für den Preis, den sie selbst gefordert. Offen und klar hatte er ihr gesagt, daß sie nicht Liebe von ihm verlangen könne. Wenn sie ihn aber trotzdem wollte, so würde es sein heiliger Wunsch sein, ihr immer die Guttat zu vergelten, die sie an seinem Vater getan. Es und ähnlich hatte er gesprochen. Grit Engelheim wußte noch ganz genau — Wort für Wort.

(Fortsetzung folgt.)